

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 4

Artikel: Aussprache : Fidaz : Teil I und II
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Hand zu haben, welche eigener Berechnung und Zielsetzung erfolgreich dienen. Bei Jesaja wird diese fragwürdige Ueberzeugung geradezu lächerlich. Wenn Jahwe gegen Israel sich verschworen hat, hilft nichts mehr. Nicht von menschlichen Machtmitteln hängt das Geschick des Volkes ab, nicht von Vereinbarungen, von Achsen. Ist Gott der Verschwörer, so hat Israel den Stärksten gegen sich. Selbst das mächtige Aegypten ist Mensch und nicht Gott, seine Rosse Fleisch und nicht Geist — „und Jahwe streckt die Hand aus, da stürzt Schützer wie Schützling“ (31, 1 ff.). Die Geschichte der Menschen wird demnach wie von der confusio hominum, so von der providentia dei bestimmt. Durch die confusio und corruptio, durch die rationes und speculationes macht die providentia dei je und je einen dicken Strich, so daß trotz des großen Hemmnisses, das der Mensch mit seiner Sünde in der Geschichte bedeutet, die Geschichte selbst die Verwirklichung oder vielmehr den Weg der Verwirklichung des göttlichen Planes darstellt: Er bildet alles Geschehen von fern her. Die Rettung Jerusalems vor der Eroberung durch Sanherib, ein Wunder, heute noch so groß wie ehemals, war zugleich ein Beweis für die Erkenntnis der einzigen Realität, welche allerdings nur dem Glauben zugänglich ist. Doch ausgerechnet der Realpolitiker Hiskia wandte sich in der Stunde der Gefahr an den Propheten Jesaja, den „Schwärmer“, der anstatt auf das Schwert, auf Jahwe vertraut und dessen Warnungen man in den Wind geschlagen hatte, als man sich in das tollkühne, kriegerische Unternehmen gestürzt. Jetzt jedoch hielt dieser „schwärmerische Glaube“ den Schwächling von König aufrecht. So sind sie nun einmal, die Realpolitiker: die Wege ihres „Realismus“ enden in dessen Widerlegung, in der Begegnung mit jener verkannten Größe, die nur auf unseren kleinsten Moment wartet. (Schluß folgt.)

Heinrich Berger.

Ausprache.

Fidaz.

I.

Zürich, 12. April 1939.

Verehrtester Herr Redaktor!

Der „Briefwechsel“ in Nr. 2 und 3 der „Neuen Wege“ veranlaßt mich, an Sie folgende Frage zu stellen: Was sagen Sie denn zu Fidaz — zu diesem Einbruch von Tod und Verderben gerade am Ostertage und gerade über harmlose Kinder? Wo ist da Gott?

Mit freundlichem Gruß

Ihr ergebener X.

II.

Zürich, 13. April 1939.

Verehrtester Herr!

Ihre Frage hat gewiß auch viele andere bewegt. Jedenfalls auch mich, dem noch dazu Fidaz und der Flimserstein einst und jetzt noch etwas Besonderes waren und sind.

Ausführlich kann ich heute nicht antworten; ich will aber gerne versprechen,

auf das Problem einmal ausführlich einzugehen. Für diesmal nur einige An-deutungen.

Haben Sie, verehrtester Herr, nicht auch einen Zusammenhang zwischen den Nachrichten aus Fidaz und denen aus *Albanien*, die wir gleichzeitig bekamen, hergestellt? Ich habe es jedenfalls unwillkürlich getan. In *Albanien* die Offen-barung des Bösen in der *Menschenwelt*, in Fidaz die in der *Naturwelt*. Sollte zwischen beiden nicht ein tiefer Zusammenhang bestehen? Sollte, um es so zu formulieren, in der Naturwelt das *Paradies* herrschen können, während in der Menichenwelt die *Hölle* herrscht? Weißt nicht die Hölle in der Naturwelt auf die Hölle der Menschenwelt hin? Wollen wir nicht an alle die Hunderttausende von Kindern denken, die in den letzten Jahrzehnten *wir* gemordet haben, wir Menschen, und zwar noch ganz ungleich furchtbarer als der Flimferstein? Sollte nicht ein solches Naturunheil den Sinn haben, uns daran zu erinnern? Sollte nicht *alles* Natur-Unheil im allgemeinen einen *ähnlichen* Sinn haben?

„Aber der *Ostertag*?“ Sollte nicht dieser irrationelle Einbruch des Todes in unseren Osterkalender uns auf das *wirkliche* Ostern hinweisen? Sollten wir nicht gerade dadurch, in Verbindung mit dem schon ausgesprochenen Gedanken, über das *menschliche* Ostern zu dem Ostern *Gottes* gedrängt werden?

Ich erlaube mir, Sie auf die immer noch zu wenig beachtete und verwer-tete Stelle Römer 8, 18 ff., wo vom „Seufzen“ und den „Geburtswehen“ der Schöpfung die Rede ist, hinzuweisen. Sie ist auch die beste Antwort auf die Frage von Fidaz.

Und damit ist auch die Frage beantwortet, wo denn in „Fidaz“ Gott sei? Er ist sehr da! — als der Gott, der die *neue* Erde verheißt, der auch in der Ueberwindung *dieser* Natur in *seinem* Reiche sich völlig offenbaren will.

Ich glaube, daß diese Antwort Ihnen wie mir vorläufig genug gibt und grüße Sie herzlich als Ihr

Leonhard Ragaz.

Zweikampf.

Wirbelwinde rauh und Regenschauer
Fegten nächtens um mein Wüstenzelt —
Schlaflos lag ich zitternd auf der Lauer,
Laufschend, ob mein Lämmerhund gebellt:
Und dann — Pfeil von losgelass'nen
Sehnen
Auf die Räuber meiner Herde abge-
fchnellt —
Faßt ich sie an den verfilzten Mähnen,
Bär und Löwe — nicht gewählt,
Und entriß die Beute ihren Zähnen.
Anders war ich nie zum Kampf bestellt.

Aber du warst in der Riesenwiege
Schon gelullt vom Feldgeschrei der Kriege
Deines Volkes, Goliath.
Meinst du wohl, dein Schwert und Har-
nisch wiege
Mehr vor Gott als ein verwehtes Blatt?
Du haft Erz und Waffen,
Ich nur Ihn,
Und zwei Völker gaffen
Auf uns hin.

Deine Anak-Stirn vom Helm umschlof-
fen —

Mich umgoldet nur mein Traum:
Fürchte dich vor meinen Steingeschossen,
Mann mit deiner Lanze Weberbaum.

Aus der Wadis sommertrocknen Furten
Las ich mir die Kiesel mit Bedacht,
In der Halbnacht meiner Jurten
Habe ich sie glatt und spitz gemacht,
Goliath, Goliath,
Träumend von der Gottesstat.

Du in Erz und Waffen,
Ich für Ihn,
Und zwei Völker gaffen
Auf uns hin.

Der die Wüste Kadefsch zittern macht,
Hat dein Ende längst bedacht;
Er — vor dem die Berge beben,
Hat dich längst in meine Hand gegeben,
Goliath, Goliath,
Du bist nichts als ein verwehtes Blatt.

All dein Erz und Waffen,
Kaum ein Hauch für Ihn,
Der das Erz erschaffen,
Schmilzt es hin.